

Der nächste Einstein soll aus Afrika kommen

Mit dem **Next Einstein Forum** zeigt die Robert Bosch Stiftung erstmals das Potenzial der Wissenschaft in Afrika.

Das Wohlergehen all jener stärken, die im Leben nicht so viel Glück haben – so bringt die junge kenianische Wissenschaftlerin Evelyn Gitau ihr Ziel auf den Punkt. Die Pharmakologin beschäftigt sich mit denen, die in der Wissenschaft oft zu kurz kommen: Sie verbringt viel Zeit in Krankenhäusern in Afrika mit Kindern, die an Malaria erkrankt sind. Gitau ist eine vielversprechende Nachwuchsforscherin Afrikas und deswegen Fellow des Next Einstein Forums (NEF). Das neue Forum ist eine Initiative der Robert Bosch Stiftung zusammen mit dem „African Institute for Mathematical Science“. Es soll den Wissenschaftsstandort Afrika zeigen und stärken.

Als NEF-Fellow erhält Gitau die Gelegenheit, sich auf dem Next Einstein Forum in Dakar zu präsentieren und Kontakte zu hochrangigen Wissenschaftlern aus aller Welt zu knüpfen. So kann sie ihre Forschungsarbeit zur Immunreaktion von Zellen auf ernste Krankheiten vorantreiben: Inwiefern kann man Veränderungen in den Zellen als Marker nutzen, um ernste Krankheiten zu diagnostizieren? Rund die Hälfte schwerer Infektionskrankheiten wie Malaria werden nach Schätzungen von Forschern in den afrikanischen Krankenhäusern südlich der Sahara nicht erkannt. Nach ihrer Doktorarbeit in Liverpool kehrte Gitau 2007 nach Kenia zurück – und machte weitere beunruhigende Entdeckungen: Ihre Forschungen ergaben einen engen Zusammenhang zwischen schweren Malariafällen und starker Mangelernährung. Mit der Präsenz auf dem Forum steigen ihre Möglichkeiten, eine große Herausforderung zu meistern: Die For-

schlerin will erschwingliche Diagnosemöglichkeiten für den Alltag in afrikanischen Kliniken entwickeln und unzählige Leben retten.

Das Forum hilft aber nicht nur den einzelnen Forschern. Es ermöglicht einen neuen Blick auf den gesamten Kontinent. Afrika, das sonst meist mit Kriegen, Chaos und hungernden Kindern in Verbindung gebracht wird, verfügt tatsächlich über eine rasant wachsende Wissenschaftlergemeinschaft und viele junge

Menschen mit Potenzial. Noch zieht es gute Köpfe oft ins Ausland, wo ihre Forschung besser gefördert wird. So sind exzellente Wissenschaftler Afrikas mit ihren Lösungsideen für die großen Fragen der Menschheit international oft kaum sichtbar. Das Next Einstein Forum will das ändern: „Wir möchten Afrika in die globale Wissenschaftslandschaft integrieren und zu einem weiteren Zentrum für Forschung und Technologie befördern“, sagt Ingrid Wüning Tschol von der Robert Bosch Stiftung, die zu den Initiatoren gehört: „Wir erzählen die Geschichten, die noch nicht erzählt sind.“

Auf dem ersten „Global Gathering“ in Dakar im Senegal kommen die besten Forscher und wichtigsten Entscheider zusammen: 500 eingeladene Teilnehmer aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft – darunter Staatspräsidenten, Nobelpreisträger und Forschungsdirektoren großer Unternehmen – diskutieren Lösungswege für die Zukunft. Die Fellows bringen stellvertretend für die junge Generation afrikanischer Wissenschaftler ihre Ideen in die internationale Forschungsgemeinschaft ein. Das alles soll zu einem großen Ziel beitragen, sagt Wüning Tschol: „Wir sind überzeugt, dass der nächste Einstein aus Afrika kommen wird!“ ew

NEXT
EINSTEIN
FORUM



Malaria früher erkennen und Leben retten:
Evelyn Gitau

Foto: privat

ren großen Unternehmen – diskutieren Lösungswege für die Zukunft. Die Fellows bringen stellvertretend für die junge Generation afrikanischer Wissenschaftler ihre Ideen in die internationale Forschungsgemeinschaft ein. Das alles soll zu einem großen Ziel beitragen, sagt Wüning Tschol: „Wir sind überzeugt, dass der nächste Einstein aus Afrika kommen wird!“ ew



Antoine Tambue arbeitet dank ARETE wieder in Afrika.

Foto: privat

Eigenständig Spitzenforschung betreiben

Interview mit dem **ersten ARETE-Juniorprofessor** Antoine Tambue in Kapstadt

Der Mathematiker und Informatiker Antoine Tambue ist der erste ARETE-Juniorprofessor, eine Förderung, mit der die Robert Bosch Stiftung und das African Institute for Mathematical Sciences herausragende afrikanische Wissenschaftler bei der Rückkehr in ihre Heimat unterstützen. Innerhalb von fünf Jahren können sich die Juniorprofessoren eine eigene Forschungsgruppe aufbauen. Der geborene Kameruner studierte in Südafrika, promovierte in Schottland und arbeitete zuletzt als Postdoc an der Universität Bergen in Norwegen.

Was bedeutet die Juniorprofessur für Sie?

Tambue: Sie bietet mir eine tolle Möglichkeit, meine internationalen Erfahrungen mit anderen jungen afrikanischen Wissenschaftlern zu teilen. Ich kann eigenständig Spitzenforschung betreiben und die Anerkennung von afrikanischer Forschung international stärken.

Es heißt, viele afrikanische Wissenschaftler verlassen ihre Heimat, weil sie dort keine Förderung bekommen. Beobachten Sie das auch?

Ja, in vielen afrikanischen Ländern gibt es überhaupt keine Forschungsförderung, sodass es schwierig ist, die guten Köpfe zu halten. Die ARETE-Juniorprofessur wird das dank ihrer Vorbildfunktion in Zukunft hoffentlich ändern.

Sie waren zuvor in Norwegen. Wären Sie ohne die Förderung zurückgekehrt?

Ehrlich gesagt: nein! Ich habe meine Stelle in Norwegen deshalb gekündigt.

Was hat sich durch die Förderung an Ihrer Arbeit geändert?

In der Tat bin ich nun unabhängiger, obwohl meine vorherige Position in Norwegen auch sehr gut gefördert wurde. Meine Führungsqualitäten wachsen, weil ich eine Forschungsgruppe mit aktuell acht Wissenschaftlern leite. Außerdem entwickle ich neue Projekte, beantrage weitere Förderungen und knüpfe mehr internationale Wissenschaftskontakte. Meine vorherige Position war sehr viel enger an spezielle Projekte geknüpft.

Welche Pläne haben Sie für die kommenden fünf Jahre? Woran forschen Sie?

Mein Hauptinteresse in den nächsten fünf Jahren wird auf numerischer Analyse liegen, von der Entwicklung neuer Algorithmen bis zur effektiven Implementierung in zahlreiche wichtige Anwendungen: beispielsweise für die Ölgewinnung in Kohlenwasserstoff-Lagerstätten, die Energieproduktion in Geothermie-Speichern oder auch Berechnungen von Risiken im Finanzwesen (Computational Finance).

Was sind aktuell die größten Herausforderungen?

Sie sehen, meine Forschung ist sehr interdisziplinär und man braucht viele Fähigkeiten in angewandter Mathematik, Physik, Informatik und Finanzen. Meine aktuelle Herausforderung ist, die jungen Wissenschaftler meiner Gruppe in diesen Fähigkeiten zu schulen.